

Aus meinem Leben

Wilhelm Wandschneider, 1939

1920 entstand das Malchower Kriegerdenkmal. Herr [Julius] Steinlein, der Lederfabrikant, konnte es seiner Vaterstadt zum Geschenk machen. In dieser Zeit kamen die Erhard-Brigaden [Freikorps] von den letzten Kämpfen aus Riga zurück. Sie hatten ihren Stahlhelm mit dem Hakenkreuz geschmückt. Ich freute mich, denn dieses Zeichen war verboten, und versah den Schild meines verwundeten Kriegers ebenfalls mit diesem Zeichen.* Einer meiner Schüler war Jude, ich frug ihn, was wohl seine Glaubensgenossen dazu sagen würden, ob ich Ärger damit bei ihnen erregen würde. Er meinte diplomatisch: »Er liegt ja doch am Boden«, ich erwidere: »Er lebt aber ja noch«. Als das überlebensgroße Bronzestandbild im [August] in Malchow ankam, protestierte die aus drei Familien bestehende Gemeinde gegen das Hakenkreuz. Der Bürgermeister schrieb mir, ich möchte doch mal nach Malchow kommen, um zu beraten, was hierbei zu tun sei.

Ich komme vom Bahnhof, da steht schon die ganze Versammlung, der Bürgermeister Z., die rote Stadtvertretung und die drei Juden. Herr Isidor L. ergreift das Wort, er schildert in bewegten Worten, wie sie als jüdische Bürger bisher in Malchow Ruhe gehabt hätten, bis hier dieses unheilvolle Zeichen erschienen sei. Des Nachts würden ihnen Türen und Fenster beschmiert und junge Mädchen trügen jetzt dieses Zeichen als Busennadel. Das stimmte, meine Tochter Lotte war kurz vorher am Plauer See von einem Juden deswegen arg belästigt worden. Herr Steinlein, ein Schulkamerad von Isidor, war wegen der Kohlenlieferungen für seine Fabrik von diesem jüdischen Tuchhändler, der die Kohlen zu verteilen hatte, abhängig. Er will mich doch in Schutz nehmen, er meint: »Der Herr Professor hat sich nichts dabei gedacht.« Der Jude sagt: »Der Herr Professor ist ein so bedeutender Mann, der macht nichts ohne Gedanken.« Ich sage: »Herr L., wenn man Ihnen Türen und Fenster beschmiert, so ist das hässlich und nicht in Ordnung, aber wenn die jungen Mädchen das Hakenkreuz tragen, so können Sie nichts dagegen machen, Ihre Töchter tragen ja auch den [Davids-]Stern als Schmuck. Wenn Sie nun den Deutschen die Fahne und den Adler nehmen und Sie machen sich jetzt ein anderes Zeichen, so lassen Sie sie doch. Sie lassen uns unsere Kreuze auf dem Friedhof doch auch noch stehen.«

Es wurde verlangt, eine Bronzeplatte über den Schild zu schrauben, ich erkläre das für untunlich, so wie jetzt die Stimmung in Malchow wäre, würde die Platte jede Nacht wieder abgerissen. Ich sage zu Herrn Isidor: »Übrigens kann ich Ihnen mitteilen, unter meinen Schülern befindet sich ein Glaubensgenosse von Ihnen, ich frug ihn, was er meint, ob ich mit dem Zeichen Ärger erregen würde. Wissen Sie, was er antwortete? Er sagte, er liege ja doch auf dem Boden.« Der alte Jude erbleicht buchstäblich, er wird etwas verwirrt, er sagt: »Gott, es ist eine aufgeregte Zeit, es wird das Beste sein, wir lassen es so wie es ist. Wir wollen uns versprechen, keiner von

* Auch Wandschneider, Das Malchower Hakenkreuzdenkmal (1941), S.126f

uns soll Kapital in der Presse daraus schlagen.« Damit reicht er mir die Hand und die Angelegenheit gilt als erledigt. Als ich eine Stunde später an seinem Laden vorbeikomme, ruft er mich an und sagt: »Herr Professor, machen Sie das Hakenkreuz weg, ich verspreche Ihnen, ich schreibe an Herrn Ladewig, er wird Ihnen geben einen Auftrag von mindestens 30 000 M.« Herr Ladewig, ein gebürtiger Malchower, war Textilfabrikant in Chemnitz und hatte der Stadt Malchow bereits größere Zuwendungen gemacht. Ich lehnte ab, wäre auch schön damit reingefallen, die Juden kannten den Gang der beginnenden Inflation besser als ich. Kein Kapital aus dieser Angelegenheit zu schlagen, wurde anfangs von mir eingehalten, bis eines Tages folgender Artikel im Hamburger Fremdenblatt erschien: »Malchow ist eines für mecklenburgische Verhältnisse hinter dem Mond liegender Nester, in denen sich die nationale Bewegung in einer ihrer übelsten Formen, der kleinstädtischen, austobt. Man war vor einiger Zeit an den Malchower Stammtischen zu dem Entschluss gekommen, ein Kriegerdenkmal auszuführen. Wie aber das Geld beschaffen? Man machte sich an einen jüdischen Mitbürger heran, dem man ein langes und breites vormachte von der Notwendigkeit, dass Malchow in Mecklenburg die armen, braven Soldaten des Weltkriegs durch ein Denkmal ehren müsse. Er war nicht wenig erstaunt, als er bei der Einweihung dieses hauptsächlich mit seinem Gelde ausgeführten Denkmals einen nackten Mann sah, der einen Schild trug, auf dem sich ein meterhohes Hakenkreuz aufdringlich präsentierte. Auf seine erstaunte Frage, warum man dieses Zeichen des Hasses auf das Denkmal setzte, das ein Zeichen der Dankbarkeit für die Opfer des Krieges vereinbarungsgemäß sein sollte, wurde ihm der Bescheid, dass seine Mitwirkung in dieser Angelegenheit nach Herausgabe der Baumittel ihr Ende gefunden.«

Glücklicherweise erfuhr man in Malchow von diesem Artikel und das Hamburger Fremdenblatt musste nach dem Pressegesetz berichtigen, dass kein jüdischer Mitbürger um Geld angegangen sei und auch keinen Pfennig dazu gegeben hätte, dass ich es ihnen gemacht hätte und sie stolz darauf wären, dieses Kunstwerk zu besitzen. Diese Berichtigung stand so irgendwo im Hintergrund dieses Blattes. Aber was hätte der Artikel für einen Zweck? Es schwebt ein Auftrag für mich, ein Denkmal für die Füsiliere in Rostock. In der Stadtvertretung dort sitzt auch die Mischpoke, die kann sagen, diesem gehässigen Bildhauer, der nur Unfrieden stiftet, wollt ihr in Rostock das Füsilierdenkmal bestellen? Aber die Füsiliere ließen sich nicht dumm machen, sie bestellten doch ihren Füsilier bei mir. [Das Füsilier- und das Skagerrakdenkmal von Wandschneider in Rostock wurden nach 1945 entfernt]. Dank sei dafür dem Major Hencke von mir hier ausgesprochen.

Herr Isidor in Malchow hatte einen modernen Maler als Schwiegersohn, der mit Max Liebermann in Berlin bekannt war. Es wurden mir meine Arbeiten, die ich zur Ausstellung in die Berliner Akademie gesandt hatte, abgelehnt. Es war eine gute Portraitbüste des Reichskanzlers [Georg] Michaelis. Die Ausstellung wünschte besonders Portraits [nur von] Männer[n] aus der damaligen Zeit, und es war die ideale Kriegerfigur des Potsdamer Denkmals für die Gardeulanen. Diese Ablehnung hatte damals für mich den Reiz der Neuheit, da mir bis dahin noch niemals von einer Ausstellungsleitung eingesandte Arbeiten abgelehnt waren.